

„Gut aufgestellt“

journal.lu - 21.10.2016



Rund 200 Gäste hatten sich zu der Veranstaltung der Deutsch-Luxemburgischen Wirtschaftsinitiative eingefunden, darunter Finanzminister Pierre Gramegna. Foto: Isabella Finzi
LUXEMBURG
CORDELIA CHATON

Finanzexperten diskutierten über den Brexit und die Zukunft des Finanzplatzes

Seit Jahrzehnten ist der Finanzplatz der größte Wirtschaftsfaktor in Luxemburg - aber kann er das angesichts von Brexit und FinTech bleiben? Das fragte die Deutsch-Luxemburgische Wirtschaftsinitiative (DLWI) Experten. Angesichts der Entlassungen diese Woche bei J.P. Morgan in Luxemburg ist das Thema sehr aktuell. Neben Finanzminister Pierre Gramegna kamen am Donnerstagabend Vertreter verschiedener Bereiche in einer Podiumsdiskussion zu Wort.

Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit der Handelskammer, LuxembourgforFinance und Financial Planner Luxembourg in der Handelskammer durchgeführt.

„Der Fonds M&G ist der fünftgrößte Fonds in Großbritannien und hat angekündigt, herzukommen. Laut der „Financial Times“ ist das die erste wichtige Entscheidung für unseren Finanzplatz“, freute sich Finanzminister Gramegna. Er verwies auf das AAA-Rating, die Körperschaftssteuer, die von 21 Prozent auf 18 Prozent im Jahr 2018 sinkt und die Diversifizierung des Finanzplatzes durch Microfinance, Renminbi oder klimafreundliche Finanzpolitik, die so genannte „green finance“.

Dazu gehöre nicht nur, dass Luxemburg als erste Börse grüne Fonds listet, sondern auch, dass mit der Europäischen Investitionsbank ein 30-Millionen-Fonds aufgelegt werde. „Wir wollen, dass

hier alle zusammenarbeiten, die Banken, die Start-ups, die Forschung“, sagte er. „Immerhin hat Luxemburg schon FinTech gemacht, als es dafür noch kein Wort gab.“

Enormer Schaden durch Brexit

Ist der Brexit nun Fluch oder Chance, wollte der Moderator Christophe Langenbrink - Journalist beim „Luxemburger Wort“ - wissen. „Der Standort hat immense Chancen“, glaubt Maria Löwenbrück, die bei der Union Investment Luxembourg Verwaltungsrätin ist. Sie ist sich aber gar nicht so sicher, ob der Brexit überhaupt kommt. „Es gibt eine 50/50-Chance, entscheidend ist, wie sich die EU verhält, ob sie strikt bleibt oder Picking zulässt“, ist die Expertin überzeugt. „So oder so ist der Schaden enorm.“

Dem stimmte Universitäts-Rektor Prof. Rainer Klump zu. „Es gibt sichtbare Bewegungen von Wissenschaftlern, die Großbritannien verlassen. Für eine langfristige Leistung ist Wissenschaft aber wichtig. Auch Tom Théobald, stellvertretender CEO von Luxembourg for Finance, erhält Anrufe. „Viele FinTechs in Großbritannien sind sich noch nicht sicher, wohin sie gehen. Aber sie treffen Entscheidungen schneller als große Player. Die Briten haben große Angst, gerade diese Unternehmen zu verlieren, weil sie für Innovationen stehen.“

Bei einem Brexit werde London der wichtigste Finanzplatz in Europa bleiben, aber geschwächt sein. Kampagnen zur Abwerbung, wie sie derzeit von Frankreich durchgeführt werden, plane Luxemburg nicht. „Wir sind Partner Londons, keine Aasgeier“, sagte Théobald. Ein Ausstieg aus bestehenden Systemen ist ohnehin nicht leicht, gab Marc Hemmerling vom Bankenverband ABBL zu bedenken: „Die Briten sind im SEPA und können da nicht raus. Das wird sehr komplex.“

Banken wie Autohersteller

Vor zwanzig Jahren hatte die Cetrel vorgeschlagen, die „Back Offices“ verschiedener Banken zusammen zu legen. Das hätte 5.000 Arbeitsplätze gekostet und war politisch nicht durchsetzbar. „Jetzt wird in zwei großen Ländern über solche Zusammenlegungen gesprochen“, berichtete Hemmerling. Er ist überzeugt, dass FinTech Banken zu einer Umstellung der Organisation zwingt. „In zehn Jahren werden Banken aussehen wie Automobilhersteller.“

Bei der Umstellung spielt die Regulierung eine große Rolle. Nadia Manzari, Abteilungsleiterin Innovation und Zahlungsverkehr bei der Finanzaufsicht CSSF, sieht Luxemburg in einer Vorreiterrolle wegen Blockchain und Bitcoin. „Wir hatten als erste ein Regelwerk. Man muss neugierig bleiben und Wege finden. Wir haben gutes Feedback.“ Auch sie nimmt Verlagerungen in der Bankenwelt wahr. Das bedeute nicht, dass alle Berater verschwinden. „Es wird Menschen geben, die die Technik verständlich machen“, sagte Manzari. Löwenbrück meinte abschließend: „Wir sind gut gewappnet“ - und damit waren viele der rund 200 Gäste einverstanden.